

2

Als Kind jagte ich im hochgelegenen elterlichen Garten nachmittags den Schmetterlingen hinterher, immer dann, wenn sich Wind und Düfte, Laub und Sonne gegen mich verschworen hatten. Besonders liebte ich den Eis-Mohrenfalter mit seinen fast durchsichtigen Flügeln. Mein Netz bestand aus weichem Tüll, so feinmaschig, dass ich davon überzeugt war, noch die kleinsten Tiere fangen zu können. Stets trug ich bei mir: Tötungsglas, Tötungsspritze, Pinzette. Nachrennen war zwecklos, wie ich von meinem Vater wusste. Gerade Eis-Mohrenfalter sind schnell und viel zu stürmisch, sagte er, ihr Flug ist unberechenbar, sie gehen Irrwege, sie stehlen sich aus der Zeit. Also lauerte ich ihnen auf, wenn sie sich in ein anderes Jahrhundert verkrümelten und dort nichtsahnend die Stille zwischen Bergsilhouetten und Himmel mit ihren weißen Augenflecken füllten. Ich war ein erfolgreicher Entomologe, keinen Gefangenen ließ ich je wieder aus den Fingern: Jedem injizierte ich zwischen Abdomen und Thorax kopfwärts eine winzige Menge Ammoniakwasser. Wie schnell sie sich in Gespenster verwandelten. Aufgespießt auf feinen Nadeln zitterten sie eine Ewigkeit nach. Ich hütete sie, ein heiliger Schatz. Ich führte Buch, ein Eis-Mohrenfalterbildertagebuch.